

# Regenwasser – der fatale Lebensspender

*Ruedi Lüthy*

---

Die kleinen Kinder im Warteraum der Newlands Clinic klammern sich ängstlich an ihre Mütter, denn der Lärm der riesigen Wassertropfen, die auf unser Blechdach trommeln, ist unvorstellbar gross und macht eine normale Unterhaltung unmöglich. Es ist wieder Regenzeit hier in Harare, und wie wenn im Himmel alle Schleusen gleichzeitig geöffnet würden, stürzen unglaubliche Wassermengen auf dieses Land herab, auf die Plastic-Hütten, die Trampelpfade, die Schrebergärten und die schutzsuchenden Menschen. Der Innenhof unserer Klinik verwandelt sich innerhalb von Minuten in einen See, die Strasse wird zu einem reissenden Bach. Es ist ein Regen, den man so in Europa, in der Schweiz nicht kennt. Auch heute noch, nach bald zehn Jahren staune ich jedes Mal, wenn ich dieses Naturschauspiel erlebe. Und doch bringt der Regen dringend benötigtes Trinkwasser, und überall schießen die Maispflanzen empor. Sie werden das Hauptnahrungsmittel für die Mehrzahl der Menschen liefern.

Dieses täglich wiederkehrende laute Spektakel bringt aber auch viel Leid. Grosse Gebiete in den dicht bewohnten Vororten und Armenvierteln haben weder Wasserversorgung noch Kanalisation. Die riesigen Wassermassen überfluten jeweils Zisternen und Kloaken, so dass sich Trink- und Schmutzwasser zu einer lebensgefährlichen Brühe vermischen. Deshalb treten in der Regenzeit mit absehbarer Regelmässigkeit Typhus- und Choleraepidemien auf. Die bisher schlimmste Cholera-Epidemie haben wir Ende 2008 erlebt. Über 100 000 Menschen erkrankten damals, 4000 starben. Cholera ist eine gefährliche Durchfallerkrankung, die durch Stuhlbakterien verursacht wird, welche mit verseuchtem Trinkwasser oder Lebensmitteln aufgenommen werden. Die WHO schätzt, dass weltweit jährlich 5 Millionen Menschen an Cholera erkranken. Wird sie nicht behandelt, kann der extreme Flüssigkeits- und Salzverlust von bis zu zwanzig Litern pro Tag sehr rasch zum Tod führen. Vor allem Kinder sind gefährdet – ohne rasche Zufuhr von Flüssigkeit und Salzlösungen haben sie schlechte Überlebenschancen.

Man kann sich kaum vorstellen, welch grosses Leid eine solche Epidemie für die ohnehin durch HIV und Hunger geschwächte Bevölkerung bedeutet. Die kleine Mittelschicht ist dank besseren hygienischen Bedingungen von der Cholera und von Typhus weniger betroffen als die Armen, aber auch sie leidet unter den schlechten sanitären Zuständen. Die städtische Wasserversorgung in der Hauptstadt Harare ist über fünfzig Jahre alt, viele Leitungen sind geborsten und wurden nie repariert. Fährt man durch die Stadt, sieht man überall Löcher oder Risse, aus denen Wasser aus dem Boden strömt. Man schätzt, dass mittlerweile bis zu 80 Prozent des städtischen Leitungswassers im Boden versickert. Auch die Abwasserleitungen sind hoffnungslos veraltet, die heftigen Regenfälle schwemmen das verschmutzte Abwasser an die Oberfläche und in die Flüsse.

Wer es sich irgendwie leisten kann, pumpt auf seinem Grundstück sauberes Grundwasser aus 60 bis 80 Metern Tiefe. Die Kosten für Bohrung, Pumpe und den dafür nötigen Generator belaufen sich auf weit über 10 000 Dollar. Normale Angestellte können sich also ein solches privates Wassersystem nie und nimmer leisten, ganz zu schweigen von den über 80 Prozent Arbeitslosen. Auch unsere Teammitglieder leiden unter der schlechten Wasserversorgung. Viele unserer Krankenschwestern sind deshalb froh, wenn sie jeweils nach Feierabend ihre Plastic-Kanister an den Wasserhähnen der Newlands Clinic auffüllen und nach Hause tragen können.

Es ist wie immer hier in Simbabwe: Man macht einen Plan B und versucht sich in dieser schwierigen Lage irgendwie zu helfen. In Bulawayo, der zweitgrössten Stadt des Landes, wollte man unlängst die verstopfte Kanalisation reinigen. Die Stadtverwaltung befahl deshalb den Einwohnern, zweimal in der Woche zur gleichen Zeit die Toiletten spülen. Die gemeinsame Spülaktion blieb ohne Erfolg, löste aber landesweit Schmunzeln oder Kopfschütteln aus.